

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 3

Artikel: Der alte Pelz
Autor: Baltinester, Wilhelmine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Bestimmtheit erkennen konnte, welche Schafe nach Lenk gehörten und welche der Walliser Eigentum waren. Da wußte wiederum der ebenso kluge als starke Senn Rat. Er hieß alle Männer eine kleine Anzahl kleiner hölzerner Knebel, die sie da zum Feuermachen in Bereitschaft liegen hatten, vom Boden aufnehmen, und auf ein gegebenes Zeichen mußten sie diese Hölzer mit großem, plötzlichem Geschrei unter die Herde werfen. Ein Panschreden zerprengte augenblicklich die Herde nach allen Richtungen; eine Minute später geschah, was der Senn erwartet hatte: die Schafe aus Lenk hatten sich instinktiv zu einem Trupp geschart um ihren Leit-hammel und sich so von der Walliserherde ausgeschieden, die an einer andern Stelle zusammengedrängt stand. Denn in der Gefahr wird jedes Geschöpf der älteren Zusammengehörigkeit mit feinesgleichen neuerdings bewußt. So war nun deutlich bewiesen, welche Tiere nach der bernischen Seite gehörten, und im Frieden zogen die Berner talwärts, nachdem sie noch einmal die acht hungrigen Walliserpfeifen tüchtig gestopft hatten.

(Aus: F. B. Widmann „Spaziergänge in den Alpen“. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld.)

Der alte Pelz.

Von Wilhelmine Baltinester.

„Guten Tag, meine Dame!“

„Guten Tag.“

„Ich höre, Sie haben einen alten Pelz zu verkaufen.“

„Der Pelz ist nicht alt, ich habe ihn bloß dreimal getragen.“

„Na, sagen wir, dreihundertmal.“

„Wenn Sie unverschämt sind, können Sie gleich wieder gehen!“

„Ich ziehe es vor, noch eine Weile unverschämt zu sein und den Pelz zu besichtigen.“

„Sie brauchen ihn nicht lange zu besichtigen; es ist ein famoser Pelz. Aber ob sie genügend Geld haben, einen so guten Pelz zu kaufen, das ist die Frage! Und übrigens mag ich nichts mit einem Händler zu tun haben. Meine Zeitungsanzeige lautete, daß ich den Pelz an eine Selbstkäuferin verkaufen will. Sie hätten sich nicht zu bemühen brauchen.“

„Da ich aber schon einmal da bin, können Sie mir den Pelz zeigen, denke ich. Vielleicht bezahle ich mehr als diese Dämchen, die getragene Pelze kaufen!“

„Sie brauchen von einem getragenen Pelz nicht zu sprechen, als sei er etwas Schmutziges! Verstehen Sie! Man muß sich die Leute ansehen, von denen man Sachen kauft.“

„Ich hatte jetzt etliche Minuten die Ehre, Sie anzusehen, gnädige Frau. Ihr Wesen ist sehr einnehmend. Uebrigens las ich auf dem Türschild: Dr. Füllers Witwe. War der verstorbene Arzt Dr. Füller Ihr Mann?“

„Ja. Sie kannten ihn?“

„Und ob! Er rettete mich!“

„Ah, das müssen Sie mir erzählen! Treten Sie, bitte, ein!“

„Also, ich war auf dem Hund. Ich konnte mich nicht mehr rühren vor Rheumatismus. Ich lag und stöhnte. Da kam Ihr Mann und verschrieb mir etwas, ein ganz einfaches Mittel, ich hatte vorher viele, die mir ähnlich schienen, bekommen. Ich glaubte nicht mehr an Hilfe. Aber schon nach drei Tagen glaubte ich fest daran und war gesund für alle Zeit. Das Rezept habe ich noch zu Hause.“

„Nun, dann sind wir ja sozusagen Bekannte.“

„Gewiß!“

„Und hier ist der Pelz!“

„Das ist also der Pelz?“

„Er ist sehr schön, nicht wahr?“

„Er ist gewiß sehr schön gewesen. Schade, daß Sie ihn über den Sommer an eine Mottenkolonie vermieteten!“

„Wie?“

„Bitte, sehen Sie her! Das sind Mottenspuren!“

„Mottenspuren? Wo? Ach nein, das liegt nur so in der Art des Pelzes!“

„Das liegt nicht in der Art des Pelzes, sondern in der Art der Motten, gnädige Frau!“

„Ich habe ihn aber doch erst vor einigen Tagen aus der Aufbewahrungsanstalt geholt!“

„Dann sollten Sie diese Anstalt verklagen und Schadenersatz verlangen!“

„Könnte mir einfallen! So ein Prozeß kann jahrelang dauern! Ich verkaufe den Pelz.“

„Ich darf Ihnen gestehen, daß ich nicht für mich selbst kaufe, kein Händler bin, sondern für eine Bekannte hierherging und Auftrag habe, nur zu kaufen, wenn der Pelz gut und preiswert ist. Aber ich wage es nicht, ihr diesen Pelz zu kaufen. Ich rate Ihnen gut: Verklagen Sie die Aufbewahrungsanstalt!“

„Und wenn die Leute einwenden, sie hätten keine Schuld? Und wenn ich den Prozeß verliere und vielleicht noch alle Kosten tragen muß?“

„Das kann man allerdings nicht vorher wissen.“

„Ich verklage nicht, ich verkaufe ihn lieber.“

„So wie er ist, muß er wenig kosten. Ich bin Pelzkenner, gnädige Frau. Als die Zeiten besser waren, hatte ich einen großen Laden in der Bärenstraße. Sie werden froh sein müssen, wenn Sie einen Käufer finden, der fünfzig Mark gibt. Ich selbst wage es nicht, ihn für fünfunddreißig zu kaufen, da meine Auftraggeberin mir dann böse sein könnte. Sonst hätte ich Ihnen wirklich den Gefallen erwiesen, Sie von diesem Mottenstück zu befreien!“

„Und Sie glauben, daß ich jemand finde, der fünfzig Mark bezahlt?“

„Vielleicht, wenn Sie Glück haben. Aber es kann lange dauern, bis so ein Käufer kommt. Und die Motten fressen sich täglich weiter, denn sie sitzen, fast unsichtbar, in der Tiefe des Felles!“

„Da habe ich eine schöne Bescherung! Könnten Sie ihn nicht für fünfundvierzig Mark kaufen?“

„Ich setze dabei mein eigenes Geld aufs Spiel, gnädige Frau! Denn die Dame wird den Pelz nicht nehmen wollen.“

„Und Sie wagen es auch nicht, ihn für vierzig Mark zu kaufen?“

„Wenn ich dreißig gebe, tue ich es, weil ich Ihrem seligen Herrn Gemahl so sehr zu Dank verpflichtet bin!“

„Dreißig Mark sind wenig.“

„Das sind pro Motte ein Pfennig, gnädige Frau!“

„Also nehmen Sie ihn für dreißig Mark!“

„Angern, aber aus Pietät. Hier sind die dreißig Mark. Ich werde ihn jetzt entmotten lassen müssen, denn ich wage es nicht, ihn der Dame zu bringen.“

„Wenn ich bedenke, daß ich nur dreißig Mark bekomme und dreihundert wollte! Es ist doch ein Edelpelz!“

„Edelpelz! Liebe gnädige Frau! Was nützt uns ein Edelpelz, wenn Motten darin wohnen?“

„Ja, leider.“

„Leben Sie wohl, gnädige Frau!“

„Guten Tag.“

Der Händler geht mit dem Pelz die Treppe hinab. Er hat nie einen Doktor Füller gekannt und auch niemals einen Rheumatismus gehabt, ebensowenig wie dieser Pelz über seinem Arm je Motten hatte.